

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 7, 22. Januar 1851

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Dritter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-Handlung angenommen.

Die oldenburgische Homöopathie.

(Eine Stimme von der Grenze.)

Ex ignorantia fit miraculum.
Spinoza.

Daß so manches Licht auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst bei uns erst gelegentlich in den Fall kommt, angezündet zu werden, nachdem es im übrigen Deutschland bereits zur Reize gebrannt ist: daß so manche sogenannte Errungenschaften mit ungeheurem Knall wie eine Ladung Schrapnels bei uns unter die Menge geschleudert wird, die draußen kaum noch des Pulvers, mindestens nicht des Aufhebens und Abbrennens mehr gewürdigt wird: — das sind alte Geschichten, zu denen die jüngst losgelassenen homöopathischen Marmuschüsse nur einen kleinen ergöglichen Beitrag liefern.

Nachdem beinahe ein halb Jahrhundert seit der öffentlichen Begründung der homöopathischen Lehre verfloßen ist: nachdem bereits in vielen civilisirten und sogar uncivilisirten Ländern homöopathische Institute und Krankenanstalten ins Leben getreten und meist — wieder verschwunden sind, nachdem selbst Brasilien seine Jünger in der „homöopathischen Religion“ (so wird es dort betrieben), entsandt hat: nachdem endlich die Homöopathie selbst d. h. das Hahnemann'sche Evangelium längst in sich zerfallen ist, so zwar, daß jeder gebildete Homöopath unserer Zeit ein von Hahnemann abgefallener Dylon ist und den Titel „Specificker“ zu führen beliebt, während der Hahnemannianismus nur noch unter Kurschmieden, preussischen Postbeamten, Viehärzten und dergleichen unberufenen Leuten seine in der

Regel überschnappten Verehrer zählt *): — da endlich, als wäre nach halbjahrhundertjähriger geistiger Nacht

*) Höre man zur Erläuterung und Bestätigung, was ein Mitglied des homöopathischen Centralvereins in Leipzig, Dr. W. Reil, in Halle in seinem neuesten Werke: „Versuch einer übersichtlichen Eintheilung aller physiologisch geprüften Arzneimittel“ darüber sagt: „Nächst dem *similia similibus* stellte Hahnemann noch zwei andere Sätze auf, nämlich: 1. die Gaben eines richtig gewählten Heilmittels können nicht klein genug gewählt werden, um nicht allen Anforderungen zum Auslösen der vorhandenen Krankheit zu genügen. Dieser Satz ist aus der Behauptung hervorgegangen: Die Materie ist untheilbar und selbst der kleinste Theil derselben hat die Eigenschaft des Ganzen; — 2. durch fortgesetzte Verfeinerung der Materie und durch die gleichzeitige Manipulation des Schüttelns und Reibens wird die Kraft der Materie erst erschlossen und verstärkt.“

So lange nun die Schüler Hahnemann's noch auf die Worte des Lehrers schwuren, so lange blieben diese drei Grundsätze als die drei Grundpfeiler der Homöopathie stehen. Dann traten aber Zweifler auf, die ihren eignen Augen und ihrem eignen Verstande mehr trauten, als dem ihres großen Meisters. Sie legten den Maßstab der Vernunft an die Lehren der Homöopathie und sagten; **N^o 1:** Die Hahnemann'schen Grundsätze (*similia similibus*) wahr und heilig zu halten; **N^o 2** nur zum Theil wahr; **N^o 3** — dieser Grundpfeiler ist wacklig und zu sehr auf Hypothesen gebaut. Wenn die Materie durch fortgesetzte Behandlung derselben immer mehr erschlossen und verstärkt wird, wo soll denn die Gabenkleinheit ein Ende haben und muß da nicht befürchtet werden, daß den Kranken endlich erst recht geschadet werde? — — Jene echten Schüler Hahnemann's verachten nun alle neueren Erfindungen der medizinischen Doctrinen, sie verachten alle neueren von den Naturwissenschaften entlehnten Untersuchungsmethoden, sie verachten die physiologische Chemie und die Lehre von den materiellen Veränderungen des erkrankten menschlichen Körpers (pathologische Anatomie);



das erste Frühlicht angebrochen, erschallt es wie schmetternder Posaunen-ton in Oldenburgs Gemarken: Gehet hin und betet an — der homöopathische Heiland ist im Lande Oldenburg auferstanden!

Gehet hin und betet an! — Was der liebe Herrgott und sämtliche homöopathische und allopathische Aerzte zusammengenommen bisher nicht vermocht haben, nämlich den ausgebildeten schwarzen Staar (Amaurosis) zu heilen; oder nur bei beginnendem Uebel die Heilung mit einiger Zuverlässigkeit in Aussicht zu stellen, geschweige zu versprechen: dem homöopathischen zu Grüneberg auferstandenen Heiland, nämlich dem Erthierarzt Plate ist's mit seinen Kügelchen 'ne Bagatelle, etwa wie Bosco mit seinen Kügeln Unglaubliches leistet; denn er sprach zu dem Kammerrevisor Klotzgerber, wie in den heiligen, göttlich-unwissenden Schriften der homöopathischen oldenburgischen Apostel („der Streiter für die Homöopathie“) geschrieben steht, „fest und sicher:“ „Ihre Augenkrankheit ist amarusis“ (— heiläufig Pferdelatein —); „ich kann Ihnen helfen, aber — ich darf nicht! — Denn (das erlaube ich mir nämlich zu sagen) in dem bekanntlich für sehr erleuchtet geltenden Lande Oldenburg ist es noch nicht dahin gebracht, daß aller übliche Nachweis selbst bewusster Befähigung zur Ausübung einer der wichtigsten Berufsweige beseitigt, oder daß es, wie in Indien, Sache der Töpfer wäre, Weinbrüchige zu heilen oder wie anderwärts der Schweinschneider, Brüche des menschlichen Unterleibs zu behandeln.

Hr. Dr. Chemnitz (Freie Blätter N. 206. 1850) scheint freilich die Meinung zu vertreten (ich sage, scheint, denn der Aufsatz ist nicht ganz klar gehalten, man weiß mindestens nicht recht, worauf es abgesehen ist): es möchte nicht schlechter darum stehen, wenn unsre eben nicht strenge Medicinalpolizei immerhin vollständig beseitigt würde; doch davon später eines weitern.

Wir haben es hier noch mit dem unerhörten Alarm zu thun, unter dem die Homöopathie bei uns öffentlich ins Leben getreten ist, merkwürdiger Weise ziemlich gleichzeitig mit ähnlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion, wo die guten Leute ebenfalls nicht zu wissen scheinen, daß es jemals einen Paulus, einen Strauß oder Feuerbach gegeben hat.

Was vor der Zeit des homöopathischen Erthierarztes Plate in homöopathischer Hinsicht bei uns laut und ruchbar geworden ist, dürfte sich, meines Wissens, darauf beschränken: daß für's Erste unsere Nachbarn, die Vareler, nachdem sie das Wasser nur noch zu ihren Fabriken gebrauchten, auch den Unterleibsdoctor Strahl in Berlin nicht mehr goutiren, nunmehr von einem Homöopathen in Hannover auf homöopathisch-

se geben ihren Kranken nur die 30 oder 800 oder 1000ste Vertünnungspotenz selten selbst bereiteter, größtentheils aus den roßebändigenden Händen des Wisnarschen Stallmeisters erhaltener Arzneien, wüßen höchst selten Arzneien und dann nur in Hochpotenzen, treiben sich noch im Schmutz der Iyopathie umher und sind die eifrigsten Vertheidiger des Selbstspenstrens.

telegraphische Weise sich curiren lassen; daß ferner namhafte Persönlichkeiten daselbst die Stunden ihrer Muße mit homöopathischen Studien auszufüllen pflegen, auch gelegentlich Versuche an Kutschern, Hunden und Pferden anstellen; daß endlich ein emeritirter Wundarzt in unserm Lande es vor Jahren seinen Patienten anheim gestellt haben soll, nach Belieben allopathisch oder homöopathisch von ihm behandelt zu werden*).

Das wäre so ziemlich alles, was man vor dem Erscheinen des neuesten simfongleichen Streiters für die Homöopathie (gegen dessen Waffengattung beiläufig des Esels Kimbacken Nürnberger Spielzeug ist), hat in Erfahrung bringen können.

Und nun über Nacht solche haarsträubende Wandlung! — Freilich, freilich, wir müssen der Wahrheit die Ehre geben und können mit unsrerer Verehrung nicht zurückhalten: mancher Jünger der Allopathie möchte hie und da eine kleine Mitschuld daran tragen, daß die Mauern Ilums solchen jähen Sturm erfahren.

Zu allen Zeiten, da die Kunst verfiel, Ist durch die Künstler sie verfallen.

Die Arzneiwissenschaften haben seit den letzten 20 Jahren so riesenhafte Fortschritte gemacht, sowohl in der Erkenntniß der Krankheiten, wovon die Jünger Hahnemann's bekanntlich nichts wissen wollen, da sie sich lediglich mit den äußeren Krankheitszeichen zu schaffen machen, als auch in der Heilung derselben, daß dem „Streiter für die Homöopathie,“ wenn er es zu ahnen vermöchte, vor Staunen ohne Zweifel des Esels Kimbacken entsinken würde. — Haben indeß die Allopathen immer und überall mit ihrer Wissenschaft gleichen Schritt gehalten? — Nun, wir bekennen uns zu den letzten, die es der leidenden Menschheit vertragen, gelegentlich da außergewöhnliche Hülfe zu suchen, wo ihr dieselbe als ein blendendes noch ungekanntes Meteor entgegenstrahlt.

Es läßt sich überall nichts dagegen erinnern und damit verfahren wir einen andern Punkt, daß die homöopathische Lehre bei uns ihre Vertreter habe. Wie man längst darüber hinaus ist, daß es eine allein-seligmachende Religion oder Kirche gebe, so giebt es auch keine allein-seligmachende Methode, Krankheiten zu heilen. Die Homöopathie hat ihre volle Berechtigung in jedem freien Staate (darin weichen wir nicht von dem Hrn. Dr. Chemnitz ab), eben so wie die Hydropathie, Nihilopathie und wie die Pathieen alle heißen mögen. Wir wissen auch das Gute und Brauchbare an der Homöopathie (beiläufig ein Gegenheil vom Zuvielthun und in strenger Diät bestehend), sehr wohl zu würdigen, obgleich wir nicht so glücklich gewesen sind, uns „mit Hahnemann in seinem Hause zu Köthen einen ganzen Nachmittag zu unterhalten,“ sondern

*) Seit die Acten der Homöopathie bei uns anscheinend im Steigen begriffen sind oder doch ins Steigen geschraubt werden, scheint man, da zumal das öffentlich leitgebogene Curirgeschäft keine Liebhaber gefunden hat, wieder in Homöopathie machen zu wollen; hat doch Hr. Dr. Ingenohl um die Erlaubniß, eine homöopathische Apotheke errichten zu dürfen, nachgesucht, die ihm die Regierung höfentlich ertheilt wird.



uns nur etwa ein Jahr lang in homöopathischen Krankenfällen seligen Andenkens ein wenig umgesehen haben.

Was wir trotzdem nicht wollen und worin wir mit dem Hrn. Dr. Chemnitz nicht im Mindesten übereinstimmen, ist: den Quackalbern und Alerärzten bei uns das Thor noch weiter zu öffnen, ja alle medicinal-polizeiliche Sperre geradezu aufzuheben.

Sie sagen, Hr. Dr. Chemnitz: „Die englische Kirche hält noch streng auf ihre 39 Artikel, die ärztliche Praxis wird aber Niemanden verwehrt, denn das englische Publikum will es so.“ Stehen die Sachen in der That also in England? — Wir haben Ursache zu zweifeln, daß Sie dem etwaigen Ersuchen, Ihre Behauptung durch Thatfachen zu begründen, genügend zu entsprechen vermöchten. Sie beziehen sich offenbar auf die verunglückte Graham'sche Vorlage; wissen Sie aber genau, was seit 10 Jahren in England auf dem Gebiete der Medicinalreform mindestens vorbereitet worden ist? Sind Ihnen nicht vielleicht die zahlreichen und genauen Berichte der Aerzte am deutschen Hospital in London (— Dr. Freund u. a.) oder die Petitionen des Leibarztes der Königin Sir James Clarke zu Gesichte gekommen? —

In England bilden die Aerzte, wie nirgends sonst, geschlossene Reihen, die streng auf ihre Rechte und Privilegien halten; in England ist jede Quackalberei mit schwerer Geldstrafe bedroht: wenn es gleichwohl nirgends mehr Quacks und medicinische Vagabonden giebt als in Großbritannien, so liegt die Schuld einzig an der Größe der Verhältnisse, die auch so manchen andern Mißbrauch hat aufkommen und bestehen lassen. Warum hat in England eine durchgreifende Medicinalreform bis jetzt nicht durchbringen können? — Weil die Rivalität und Uneinigkeit der drei Classen von Aerzten bisher alle ernstlich gemachten Versuche vereitelt haben, wogegen das gebildete englische Publikum auf die unzweideutigste Weise zu erkennen gegeben hat, daß es eine Verbesserung der Medicinalreform schuldlich wünsche. Wenn Ihre Behauptung vom Gegentheil nicht etwa auf den englischen Plebs bezogen würde, so muß sie demnach als völlig un begründet bezeichnet werden.

Aber wenn es auch in England und namentlich in der Weltstadt London sich so verhielte: kann man von daher einen Maßstab für deutsche oder gar für unsere Zustände entnehmen? Nehmen Sie einmal die Schilderungen von Adrian oder die neuesten von Lebrun-Rollin zur Hand, wie die schauerhaftesten Cloaken des Lasters und der Unsitlichkeit in der Hauptstadt des britischen Reichs noch bis auf den heutigen Tag öffentlich fordbestehen, ohne von der in allen anderen Dingen so umsichtigen und energischen Polizeibehörde ernstlich gestört zu werden. — Können Sie es wollen, daß bei uns öffentlich probate Mittel zur schnellen Beseitigung der mütterlichen Leibesbürde feilgeboten werden dürften, wie es in London alle Tage geschieht? Und die hunderte von tödtlichen Vergiftungen (wir überreiben nicht, sondern stützen uns auf statistische Uebersichten) die in England jährlich vorkommen durch

Quacks und Geheimmittel-Verkäufer: können Sie es wollen, daß solches Unwesen auf deutschen Boden verpflanzt würde? Hätte nicht vielmehr der erleuchtete Staat, der früher einen Dieb um einer Nähnadel willen aufknüpfen ließ, längst die bessere deutsche Sitte in medicinischen Angelegenheiten bei sich einbürgern müssen? —

Doch um auf den Hauptpunkt zurückzukommen, es läßt sich nicht allein, wie gesagt, nichts dagegen erinnern, sondern es ist vielmehr zu wünschen, daß auch die homöopathische Heillehre in unsern Ländern vertreten werde. — Aber was man billiger Weise fordern muß, ist, daß Jeder, er cure homöopathisch oder allopathisch, er lasse die Unheilbaren mit dem allopathischen oder homöopathischen Segen sterben, dieselben Bedingungen erfülle, die für alle andern Zweige in Wissenschaft und Kunst im Staate Geltung haben, d. h. über seine Qualification zum ärztlichen Berufe überhaupt sich genügend ausweise. Jedermann hat zwar das Recht, seine Privathaut überall zu Markt zu tragen; jeder hat auch das Recht, sich, wie Herr Dr. Chemnitz sagt, 99 Mittel gegen Zahnweh anrathen zu lassen; aber etwas ganz anderes ist es, öffentlich unter der Obhut des Staates eine für das Wohl der Staatsbürger so bedeutsame Kunst berufsmäßig ausüben.

Wenn jemand etwa in seinem Paark eine schlecht construirte Brücke legt, die ihm am Ende gar sammt Ross und Wagen den Untergang bereitet, so ist das ein Privatvergnügen oder vielmehr ein Privatunglück das die arme Wittwe beweinen und die nachgebliebenen Söhne sich hinter's Ohr schreiben werden, — was wird das Publikum aber sagen, wenn ein ähnlicher Unfall sich bei einer öffentlichen oder Staatsbrücke ereignete, deren Bau man etwa einem Thierarzte überlassen hätte? —

Das Publikum würde die Regierungsbehörde mit Recht eines unverantwortlichen Leichtsinnes zeihen und die Bethheiligten hätten sogar einen Anspruch auf Schadloshaltung. Also der Thierarzt soll keine Staatsbrücken bauen, es sei denn, was kaum anzunehmen ist, daß er, sich über die betreffende Befähigung theoretisch und praktisch genügend auszuweisen vermöchte. Und die Ausübung des ärztlichen Berufes bedürfte von Seiten des Staates keiner genügenden Garantien?

„Der Staat kennt keinen höhern Grundsatz als den, das Leben eines jeden Staatsangehörigen sicher zu stellen, in ihm liegt eine Garantie seines eigenen Bestandes.“ Freilich ist der nicht immer ein Lumen, der das Maturitätsexamen, das Herrn Dr. Chemnitz verbannen zu wollen scheint, hinter sich hat und der noch kein Hippokrates oder Vater Heim, der in Oldenburg oder Preußen das medicinische Examen bestanden hat. Hat doch ein allopathischer Examinator unlängst einem Candidaten der Medicin im Examen die Weisung gegeben: Herr, Sie dürfen noch keine Meinung haben, Sie können in einem gegebenen Falle nur sagen: so würde es mein Lehrer N. N. und so mein Lehrer X. ansehen. — Aber was ist da zu thun, wie ist es anzufangen, um die Examina durch eine



wirksame Maßregel zu ersehen? — Nil perfectum sub sole, nichts ist unter'm Monde vollkommen, — das hat schon Olden-
köt gewußt. Soll der Staat etwa den Stoff zu den ärztlichen
Prüfungen von den Häuten seiner Angehörigen selbst entnehmen,
wie, wenn ich nicht irre, die Apostel des Herrn Plate beanspruch-
haben? — Diesen Vorzug, das Meisterstück in natura zu lie-
fern, wird man den Schuster- und Schneider-Zünften, meines
Dafürhaltens, noch eine Weile überlassen können. Was würden
übrigens die Herren Schuster und Schneider dazu sagen, wenn
die Tapeziere und Hufschmiede auf einmal den Einfall kriegten,
berufsmäßig Röcke und Stiefeln anzufertigen? —

Was dem einen recht ist, dürfte dem andern billig sein. —
Doch dies Capitel mag ein Ende haben. — Um es noch einmal
zu sagen: Freiheit, volle Freiheit in der Wissenschaft und Kunst;
aber in dem Maße, als das Princip der Freiheit sich Geltung
verschafft, steigert sich auch die Pflicht des Staates, dem indivi-
duellen Mißbrauch der Freiheit zum Wohle seiner Angehörigen
angemessene Schranken zu setzen. —

Was nun insbesondere noch die Sache des Hrn. Plate an-
geht, so können wir es uns nur durch einen Wachspruch (car-
tel est notre plaisir) erklärlich machen, daß er zum Examen
überall zugelassen ist.

Herr Plate ist Thierarzt oder hat doch, so viel man weiß,
an geeigneter Stelle nur thierärztliche Studien gemacht;
was ihm daher von der Beschaffenheit des menschlichen Körpers
bekannt ist, kann er allein aus Büchern haben. Nun ist aber
die leibliche Beschaffenheit eines Pferdes oder einer Kuh von
dem Organismus des Menschen gar sehr verschieden und hört
man im Alltagsleben auch gelegentlich die Behauptung ausprä-
gen, das Innere eines Schweines sei dem menschlichen auf ein
Paar ähnlich, so sieht doch das fest: ein Mensch ist kein Schwein
und ein Schwein ist kein Mensch, und ein Bursche, selbst von
Kopf, kann bei einem Huf- oder Grobschmied nicht das Schlosser-
handwerk oder gar den feinen Organismus einer Uhr kennen lernen.

Wir kennen Hrn. Plate nicht oder nur von Hörensagen,
aber seine Vergangenheit bürgt uns dafür, daß das Verhalten
und Wirken des menschlichen Körpers in gesunden und kranken
Zagen ihm nicht in dem Maße bekannt sei, um bei seinen Kuren
nicht beständig im Blinden tappen oder nach Analogien beim
lieben Vieh verfahren zu müssen. Verhielte es sich anders, so
müßte man die Erzählung eines Hrn. Münchhausen für wahr
halten, daß ein Blinder ein vortrefflicher Portraitmaler gewesen sei.

Herr Plate oder meinetwegen, wie seine Anbeter wollen,
schlichtweg Plate (abgleich auch der liebe Herrgott und Herr
Jesus von den Gläubigsten »das Herr« vorlieb nehmen müssen)
bedarf eures gelehrten wissenschaftlichen Plunders nicht; was
braucht es überall des Buchstabirens und Lesenlernens oder son-
stiger Vorstudien, um in dem großen Buch der Natur sich ohne
weiteres zurecht zu finden und der leidenden Menschheit daraus
Rath und Hülfe zu schöpfen? — Mag den Theologen ihre Bibel,
den Juristen ihr corpus juris, den Mathematikern ihr Calculus
immerhin einigtes Kopfzerbrechen und Schwweißbergießen kosten:
das Buch der Aerzte, die Natur, ist, wie der Struwwelpeter, für
jedes Kind verständlich. Zumal für Plate in Grüneberg sind
alle sonst üblichen Vorstudien Firtlesanzereien: er ist ein geborner
Heilkünstler. Wie schon vor Alters (Curius dentatus) und in
späterer Zeit Menschen mit Zähnen auf die Welt gekommen sind,
so ist Hr. Plate mit einer Art geistigen Zahnes geboren worden,
geschick, alle in der Natur und im kranken Menschenleben vor-
kommenden Räthe, worüber schon mancher Allopath sein ganzes
Gebiß verloren hat, ohne weiteres Material aufzutraden! —
So etwa, die kleine rhetorische Zuthat abgerechnet, läßt sich die
nagelneueste homöopathische Secte in Oldenburg vernehmen.

Wissen die guten Leute, was sie sagen und beginnen? —
Unmöglich! — Aber gemacht, gemacht, ihr hitzigen »Streiter,« das
kalte Sturzbad der Zeit und der Erlebnisse wird eure Hitze schon
ein wenig abkühlen: fanatischer Enthusiasmus hat überdies nie
lang bestanden. — Wie bald hat ihrer Zeit die Apener Wasser-
Brandung sich gelegt! — Erzählte man sich nicht gerade jetzt die
traurige Wäbr, wie jüngst drei Schwestern durch ein Kalt-
wasserbad zur Unzeit für immer in das Wasser der —
Letzte versunken wären: man würde es kaum glauben, daß es
bei uns noch Narren gäbe, die an dem Wafne, außer dem kalten
Wasser sei Alles eitel Trug, fortleiden. — Inzwischen, ihr

homöopathischen Heißsporne, wenn eure augenblickliche Wallung
so viel ruhige Besonnenheit zuläßt, fragt er einmal wa br-
haft gebildete Homöopathen, was sie von eurem Raisonne-
ment und somit dem »Wesen« der oldenburgischen Homöopathie
rühmen können. Jedenfalls wird man euch bedeuten: Die Ho-
möopathen und Allopathen haben hinsichtlich ihrer auf Menschen
gerichteten Wirksamkeit nur Ein Feld, — den menschlichen Kör-
per. Auf diesem gemeinschaftlichen Felde müssen beide, wollen
sie anders mit Bewußtsein handeln, gleich vollkommen bewandert
sein: welcher verständige Taktiker studirte nicht sorgfältig das
Terrain, wo er den Feind zu bekämpfen hat? — Und ferner:
den Homöopathen wie Allopathen darf in der Lehre von den
natürlichen Verrichtungen des menschlichen Körpers und seinen
mannichfachen Veränderungen in krankhaften Zuständen nicht un-
bekannt sein; der Homöopath wie der Allopath muß das Walten
der Natur, ihre Gesetze und Producte kennen, denn daraus er-
geben sich die Mittel, wodurch die Krankheitsheilung überall be-
werkstelligt wird.

Hr. Plate hat nun in der mit ihm vorgenommenen Prü-
fung unseres Wissens nicht einmal dasjenige Maß von Kennt-
nissen an den Tag gelegt, das selbst einem unterrichteten Thier-
arzte eigen zu sein pflegt. Oder wäre in der That eine allo-
pathische Examinationsbehörde nicht im Stande, zu erproben, ob
ein homöopathischer Candidat etwas gelernt hat? Das können
nur Leute bezagen, die von der Sache auch nicht den entferntesten
Begriff haben. In dem homöopathischen Examinations-Colle-
gium in Braunschweig sitzt nur ein homöopathisches Mitglied;
Hr. Plate ist von den oldenburgischen Examinatoren selbstver-
ständlich nur nach Dingen gefragt, auf deren Nichtkenntniß die
gebildeteren Homöopathen niemals Anspruch erhoben haben. —
Meint man etwa, Herr Plate würde gleichwohl vor einem nam-
haften homöopathischen Collegium bestanden haben oder über-
haupt bestehen können? — Nun so versuche es Hr. Plate doch
einmal auf eigne Faust! — Wenn seine Collegen, etwa in Leip-
zig, ihr wider alles Vermuthen ihrer Collegenchaft für würdig
erachten sollten, wahrhaftig, dann möchten auch wir versucht sein,
seiner vollen ärztlichen Berechtigung das Wort zu reden. Wir
könnten zum mindesten uns bereit finden lassen, unsere Feder in
die rothe Corrigirbinde zu tauchen, um dem Streiter für die Ho-
möopathie wenigstens das Aussehen zu nehmen, als ob der Be-
fehlshaber Mondlichtige ihm die medicinischen Ausdrücke einge-
geben hätte. — Nichts schadet auch der besten Sache mehr, als
wenn sie von der barthen Unwissenheit gerichtet oder vertheidigt
wird; im gewöhnlichen Leben pflegt man das überdies für eine
bodenlose Unverschämtheit zu halten.

Und nun gar die Kampfmethode des Streiters! — Zu spaß-
haft, um darüber nicht zu lachen, und doch wiederum nicht lä-
cherlich genug, um dabei nicht ernsthafte Gedanken über des Lebens
Unverstand und Behmuth in sich aufkommen zu lassen. Wie
lebhaft wird man da an die schöne vaterländische Poesie erinnert:

O Welt, o Welt!

Wie bist du so vergallt,

Und machst die Menschen blindlings rasen!

Es fällt, es fällt —

Der Wissenschaft Zeit

Durch Platanen und Fraubasen!

Wenn wir nun noch etwas in Prosa hinzuzusetzen hätten,
so möchte es die Frage sein: warum hat die Regierung, da die
Sachen einmal so weit gediehen waren, zur Verminderung des
öffentlichen Scandals nicht lieber den Entschluß gefaßt, das Trei-
ben des Hrn. Plate noch eine Weile gänzlich zu ignoriren? —
Das stimmte zwar nicht mit unserer oben ausgesprochenen Ansicht
überein, allein für außerordentliche Fälle muß es in allen Stücken
erlaubt, ja gebotene Ausnahmen geben. Jedoch geschene Dinge
sind nicht zu ändern; es ist indeß ein Trost, daß Hr. Plate ver-
muthlich im Stillen fortcurirt und können wir unter obwaltenden
Umständen nur wünschen, daß er darin nicht gestört werden möge.
Wir sprechen uns dann vielleicht über's Jahr einmal wieder,
möglicher Weise beide etwas verstimmt, möglich auch, daß die
Zeit dann schon nahe ist, wo der Streiter für die Homöopathie
(wenn er noch existiren sollte), uns schon über einen Kamin
scheert und uns gemeinschaftlich etwa den zarten Zuruf widmet:

Gehet, ihr seid alle beide' betrogene Betrüger! —



Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Dritter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonntag, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grotte, durch die Post bezogen 21 Grotte Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Landtag.

Sitzung vom 20. Januar. Unter mehreren Eingängen, welche angezeigt wurden, war auch eine Eingabe der Kirchspielsvögte und des Amtsausschusses zu Berne, worin dieselben sich mit dem von der Rechten aufgestellten Programm einverstanden erklären, und ihr Vertrauen zu dem gegenwärtigen Ministerium aussprechen. Die Eingabe wurde vollständig verlesen. Die äußerste Linke lachte und höhnte dabei. Mölling verlangte Mittheilung der Namen, welche die Eingabe unterschrieben hätten. Der Vicepräsident Bibel rief spöttisch: in die Abtheilungen! worauf natürlich Niemand weiter einging, was der Herr Vicepräsident aber auch wohl nicht verlangte. Wir glauben es wohl, daß den Herren von der Linken solche Erklärungen unangenehm sind. Sie sind eine Kräftigung der ministeriellen Partei. Wir unsererseits müssen darum aber auch wünschen, daß von allen Seiten, wo man sich mit dem Programm der ministeriellen Partei einverstanden gefunden hat, ähnliche Erklärungen laut werden.

Zur Berathung kam sodann 1. das Gesetz betr. Abänderungen und Zusätze zum Entschädigungsgesetz vom 14. Octbr. 1849, in zweiter Lesung, und wurde die Zusammenstellung des Ausschusses nach den Beschlüssen vom 4. Januar ohne weitere Debatte angenommen. Sodann fand 2. die auf heute vorbehaltenen Abstimmung über den Mölling'schen Antrag statt, welcher dahin lautet: Im St.-Gr.-G. Art. 160 N^o 2 Zeile 6 und 7 ist zwischen den Worten „Staatsgrundgesetzes nicht“ einzuschalten: „oder des Wahlgesetzes.“ Der Antrag wurde mit großer Majorität angenommen. Ferner wurde 3. die

Zusammenstellung des Abtheilungsausschusses, betr. Aenderungen der Gesetzesbestimmungen wegen der Defection, nach den in der ersten Lesung gefaßten Beschlüssen in zweiter Lesung ohne Debatte angenommen. 4. kam das Gesetz über Ablösungen des Staats zufolge Art. 59 N^o 6 des St.-Gr.-G. zur zweiten Lesung. Vom Ministerialrath Krell wurde zu dem damals beschlossenen Art. 3 eine andere Fassung beantragt, worauf, auf Antrag von Jabelius, die Sache zunächst noch wieder an den Ausschuss zurückgewiesen wurde. Die vom Ministerium gewünschte andere Fassung ist eine ganz unwesentliche Aenderung. 5. Bericht des Abtheilungsausschusses über zwei Vorstellungen des Predigers der Gemeinde getaufter Christen zu Halsbeck (Berichterstatter Klävermann). Im Bericht wurde die Nothwendigkeit einer Abhülfe für den Druck und Zwang, welchen die Gemeinde empfinde, anerkannt, von der Mehrheit des Ausschusses aber die Competenz des allgemeinen Landtags in Abrede gestellt, und daher von drei Mitgliedern des Ausschusses (Klävermann, Dannenberg und Sprenger) beantragt, die Vorstellung zur geeigneten Berücksichtigung der Staatsregierung zu übergeben, von einem dagegen (Buchholz), welcher auch zu einem solchen Beschlusse die Versammlung nicht für competent hielt, Tagesordnung beantragt. Von einem anderen Mitgliede (Mölling) wurde der allgemeine Landtag über die Angelegenheit für vollständig competent erklärt, und der Antrag gestellt, daß die Staatsregierung dem nächsten Provinziallandtage ein Gesetz vorlegen möge, wodurch den in der Vorstellung beregten Beschwerdepunkten abgeholfen werden möge. Die Staatsregierung ließ erklären, daß sie den allgemeinen Landtag in der ganzen Sache überall nicht als competent ansehe;

